

Der türkische Minister des Aeußern über die Politik der Türkei

Konstantinopel, 28. April. Die Parlamentsfraktion „Einheit und Fortschritt“ hat gestern Abend den Reichstagsabgeordneten zu Ehren ein Essen von 150 Gedecken gegeben, an welchem der Minister des Innern, zugleich stellvertretender Finanz- und Kriegsminister, die Minister des Auswärtigen, der Justiz und für Unterricht, die Präsidenten von Kammer und Senat und der deutsche Botschafter mit den Herren der Botschaft, höhere deutsche und türkische Offiziere, Deputierte und Senatoren, deutsche Professoren von der Universität Konstantinopel und eine Abordnung des deutschen Vereins Teutonia teilnahmen.

Der Minister des Aeußern, Halil Bei, hielt unter starkem Beifall folgende Rede:

„Als der gegenwärtig noch andauernde allgemeine Krieg mit einer Heftigkeit losbrach, welche alle Humanität und die ganze Zivilisation zu zerstören drohte, war bei uns niemand im Zweifel, daß er von den Russen, die durch England ermutigt waren, angestiftet sei. Wir wußten auch, daß die Russen diesen Brand entzündet hatten, um ihr ideales nationales Ziel zu erreichen, welches der Zweck aller von Rußland durchgeführten Kriege gewesen ist, seitdem es sich seiner politischen Bestimmung bewußt geworden ist. Dieses Ideal war kein anderes, als der Besitz der Meere und der Zugang zum freien Meere. Der Balkankrieg hatte Rußland einige Hoffnung gegeben. Die von England versprochene Hilfe hatte ihm den Mut eingeflüßelt, allen möglichen Gefahren eines solchen Unternehmens zu trotzen. Die Sitzungen der Duma und des englischen Parlaments nach dem Eintritt der Türkei in den Weltkampf und die Sprache der feindlichen Presse haben die Richtigkeit unserer Ansicht bewiesen. So erklärte Sjasonow nach unserem Eintritt in den Weltkrieg in der Duma, daß der geschichtliche Augenblick gekommen sei, und daß der allgemeine Krieg den Russen den Zugang zum freien Meere öffnen werde. Demgegenüber zögerten auch die russischen Parteiführer und die russische Presse nicht, zu versichern, daß der Besitz der Meere eine politische Notwendigkeit für die russische Nation sei. Jede Gelegenheit war diesen Persönlichkeiten willkommen, um diese ihre Ziele und Ansichten kundzugeben. Der englische Premierminister erklärte als Antwort auf die Rede Sjasonows öffentlich, man müsse die russischen Bestrebungen betreffend die Meere akzeptieren. So enthüllte die dargelegte Uebereinstimmung in dieser Frage ein vertragsmäßiges Einverständnis (sanction) der beiden Mächte.

Ich spreche keinen Widerspruch aus, wenn ich betone, daß dieselben Gründe, welche England einstmals zum Kampf gegen die Russen getrieben haben, es heute antreiben, sich mit den Russen zum Kriege gegen uns und unsere Verbündeten zu vereinigen. Es ist leicht, diese Behauptung zu beweisen. So sehr, wie die Bemühungen der Russen dahin gehen, einen Ausgang zum freien Meere zu erlangen, so sehr vereinigen die Engländer ihre Kräfte, um sich zu Herren des Meeres zu machen und um zugleich mittels des Seeweges

den Weltmarkt zu beherrschen.

Die Politik beider hatte zeitweise ihre Richtung geändert, ohne ihr Ziel aus dem Auge zu verlieren. England hatte sich, da es wegen seiner Interessen Rußlands Ausbreitung an die Meere fürchtete, während des Krimkrieges mit uns verbunden. Aber die internationale politische Lage hatte unter der Eisenaust des großen Reichstanzlers Bismarck große Veränderungen erfahren. Alle deutschen Staaten einigten sich, um einen einigten und starken Block zu bilden. Diese Nation verwirklichte durch ihren organisatorischen Geist und ihre besondere Arbeitsart wunderbare Erfolge und erhob sich auf allen Märkten der Welt, darunter auch den englischen, als Rivale in der englischen Erzeugung. Sie hatte überdies durch ihre Schiffe ihre Erzeugnisse in alle Teile der Welt geschickt. Sie baute eine Flotte, die in den fernen Meeren die deutschen Interessen verteidigte. England, das einstmals in aufeinanderfolgenden Kriegen die europäischen Nationen gegen Frankreich geführt hatte, vereinte jetzt seine Anstrengungen, um den jungen und mächtigen Rivalen zu vernichten. Es beehrte sich, sich mit den Russen zu verbinden, um seine Ziele zu verwirklichen, und sah natürlich nichts Unzuträgliches darin, uns zu opfern. Auf der anderen Seite führte die Gefahr eines russischen Eindringens in Indien England dazu, mit uns in guten Beziehungen zu leben. Aber da die Gründung eines mächtigen japanischen Reiches im äußersten Osten und dessen Bündnis mit England die moskowitische Gefahr beseitigten, glaubte England, daß es uns gegenüber keine Rücksichten und keine Schonung mehr zu haben brauche. Es ist wahr, daß unsere Verfassung eine sehr große Rolle in der veränderten Haltung Englands spielte. Das Freiheitsgestirn von Stambul verbreitete überall sehr wohlthuendes Licht und übte auf die ganze Welt einen magischen Eindruck aus. Besonders aber hatten die Moslems in der ganzen Welt vor ihren Augen die Hoffnung auf die Entwicklung zu einem besseren Geschick aufleuchten sehen. Der Islam verfolgte mit einer von Dankbarkeit erfüllten Sympathie die von den türkischen Patrioten eingeleiteten Kämpfe. Der Krieg in Tripolis bot eine großartige Gelegenheit, die durch diesen ungerechten Krieg unter den Moslems hervorgerufene Lebendigkeit zu bekunden. Späterhin haben die von indischen Moslems nach der Türkei gesandte Mission des Roten Kreuzes und der Protest des islamitischen Ausschusses in London die besondere Wirkung gehabt, die englischen Kreise auszuschalten. Das Unheil auf dem Balkan hat in England früher als in Rußland Freude hervorgerufen, denn England erkannte durch diese Niederlage, daß Deutschland anfangs

auch von Süden her eingekreist

zu werden. Außerdem bot dieser Niederlage England das Schauspiel eines Erbseins des türkischen Erwachens. Aber die göttliche Gerechtigkeit war über soviel Synismus empört, und der Balkanblock, das Werk Englands und seiner Helfershelfer, war von kurzer Dauer. Unsere bulgarischen Nachbarn befreiten sich schließlich aus der perfiden Falle, in die sie geraten waren, und vereinigten sich mit unserer Sache. So haben sich in diesem Kriege alle Elemente des Erfolges auf unsere Seite gestellt.

Chemals verkündeten einige unserer Landsteute, die keine Ahnung von den Veränderungen in der politischen Welt hatten, unter Freudenkumgebungen die Ankunft eines englischen Diplomaten in einem Wagen unserer Großwesire vor der hohen Pforte. Aber durch ihre Handlungsweise haben sie das Band schwer für ihren Mißgriff büßen lassen. Um nicht von neuem in einen solchen unheilvollen Irrtum zu verfallen, haben wir ungefümt unser mächtiges Banner mit den ruhmreichen Wldern vereinigt, die sich gegen die Russen und ihre Verbündeten erheben. Denn wir waren überzeugt, daß die Russen den Krieg für den Ausgang nach den freien

Meeren führen. Wir befanden uns auf ihrem Wege, und die Franzosen warteten auf unser Ende.

Von dem Tage ab, wo der allgemeine Krieg ausbrach, bis zu unserem Eintritt in denselben wurden unserer Regierung von beiden Seiten verschiedene Vorschläge gemacht. Die Entente bot uns an, uns die Unverletzlichkeit unseres Gebietes zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß dieses Garantiesystem, das durch den Pariser Vertrag geschaffen war, nur eine drückende Vormundschaft bedeutete, und da andererseits die schreckliche Erinnerung an die Gebietsverluste, welche wir für Rechnung der Entente erlitten hatten, in unserem Bewußtsein lebte, um uns als Lehre zu dienen, so konnten wir natürlich ein solches Entgegenkommen nicht annehmen. Im Gegensatz hierzu schlug Deutschland uns

ein Bündnis zu gleichen Rechten

und von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr vor. Uebrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Sintflut zu retten. Der Wille unseres erhabenen Herrschers gab sich gleichfalls in diesem Sinne zu erkennen. Wir nahmen, immer mit Ermächtigung Seiner kaiserlichen Majestät, den deutschen Vorschlag an und unterzeichneten voll Aufrichtigkeit den Vertrag, die Frucht ebenso aufrichtiger Erörterungen, und so wurde unser Staat von der Vormundschaft Europas erlöst und der Gefahr enthoben, welche aus seinem Schicksal entsprang, dauernd von zwei Mächten hin und her geschoben zu werden. Kurz: die Türkei gewann ihre Unabhängigkeit wieder, um als eines der Glieder des Dreibundes zu figurieren.

Deutschland, welches uns in dem Augenblick, da es den Vertrag unterzeichnen wollte, seinen Beistand in der Frage der

Abkündigung der Kapitulationen

versprochen hatte, hat sein Versprechen treu gehalten; lange vor uns entwarf und förderte es Vorschläge zu Konventionen, welche die Beziehungen zwischen den beiden Mächten regeln sollten und sich auf Fragen bezogen, wie diejenigen wegen einer Konsularkonvention, wegen des Aufenthaltsrechts, der Staatsangehörigkeit, der gegenseitigen Auslieferung und gegenseitiger gerichtlicher Hilfe. Wir haben diese Entwürfe studiert und nicht einen Schatten der Kapitulationen darin gefunden. Weiter haben wir einen Delegierten nach Berlin geschickt, wo seit vier Monaten Besprechungen stattfinden. Ich rechne es mir zur Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß bis auf einige Einzelfragen ein endgültiges Einverständnis erreicht ist. Der in Rede stehende Vertrag wird binnen kurzem die Ratifikation durch die beiden Souveräne erhalten und in den Zeitungen veröffentlicht werden. Ich halte es nicht für angebracht, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Befugnisse genießen werden, wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Ich kann auch dieses hinzufügen: die Bedingungen, welche Staaten wie zum Beispiel Frankreich und England einander stellen würden, um ihre Beziehungen zu regeln, haben wir uns in den Konventionen gestellt, deren Abschluß bevorsteht. Mit einem Wort: Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschicke egoistischer Feinde gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegsjorgen Konventionen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.

Während nun die Souveräne und die Regierungen beschäftigt sind, das Feld ihrer Tätigkeit und die Beziehungen der beiden Länder auf feste Grundlagen zu stellen, und während unsere tapferen Armeen unseren Feinden tödliche Schläge beibringen, kann nichts schweichelhafter sein, als die Führer der verschiedenen Parteien der verbündeten Macht in unserer Mitte zu sehen, welche gekommen sind, um die beiden Nationen einander herzlicher zu nähern und zwischen den beiden Parlamenten ein ewiges Band zu knüpfen, welches dazu dienen wird, die Folgen möglicher Mißverständnisse und persönlicher Reibungen zu zerstreuen. Ich rufe unseren verehrten Gästen von neuem ein herzliches Willkommen zu und trinke auf die Gesundheit Seiner Majestät Wilhelms II., des mächtigen Deutschen Kaisers, und zugleich auf das Glück ganz Deutschlands.“

Der deutsche Botschafter hielt auf deutsch eine Rede mit folgendem Hauptinhalt:

„Unser Bündnis ist besiegelt durch die Politik der Regierungen. Es wird aber auch getragen von dem Willen unserer Völker. Es ist nützlich, dies festzustellen, nicht so sehr um unserer selbst willen, die wir mit vollem Vertrauen aufeinander bauen, als vielmehr der Versuche wegen, die von Zeit zu Zeit gemacht werden, um den Eindruck zu erwecken, als ob wir in Deutschland Kriegsmüde seien oder als ob in der Türkei gesonderte Bestrebungen beständen, welche zu einem voreiligen Frieden drängten. Gewiß, wir wünschen alle den Frieden und wünschen alle, daß die Kriegsfurie vorüberzieht und dem friedlichen Schaffen der Menschen Platz macht, wollen aber nur einen solchen Frieden, der unser Dasein und unsere Zukunft sichert. Bis dahin bieten wir mutig der ganzen Welt die Stirn und vertrauen auf unsere Bundesgenossen, wie diese auf uns. Die Türkei machte gewaltige Anstrengungen in diesem Kriege. Ihr Heer wuchs an Zahl und innerer Geschlossenheit stetig. Sie setzte ihre ganze Kraft zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit und Zukunft ein. Wir tun ein Gleiches. Sie weiß, daß wir

keine Nebengedanken

haben, und daß wir auch nach dem Kriege treue Verbündete sein werden. Sie weiß, daß wir im Gegensatz zu anderen keine Interessengebiete beanspruchen, noch eine Stellung einnehmen wollen, die mit ihrer Würde und Unabhängigkeit im Widerspruch stände. Sie weiß, daß wir gern bereit sind, ihr die Freundeshand zu reichen, ihr in ihrem Bestreben, sich immer weiter aufzurichten, zu helfen, und daß wir bereit sind, ihr auf ihren Wunsch unsere organisatorischen und geistigen Kräfte zu leihen. Bei unsen und der Türkei Feinden liegt diese Uneigennützigkeit nicht, und wenn einer unter diesen die hämische Frage stellen sollte, weshalb denn bei uns? lautet die Antwort einfach und klar, wie die Wahrheit: Weil wir auch in Zukunft eine starke Türkei wünschen, die auf eigenen Füßen steht, und die wie in der Gegenwart, so auch für spätere Zeiten ein wertvoller und treuer Bundesgenosse sein soll.“